

Zeitschrift: Volksschulblatt
Herausgeber: J.J. Vogt
Band: 4 (1857)
Heft: 31

Artikel: Die Volksschule
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-251028>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnements-Preis:
Halbjährlich ohne Feuilleton:
Fr. 2. 20; mit Feuilleton:
Fr. 3. 20.
Franko d. d. Schweiz.

Nro. 31.

Schweizerisches

Einrück-Gebühr:
Die Petitzeile oder deren
Raum 10 Rappen.
Sendungen franko.

Volks-Schulblatt.

17. Juli.

Vierter Jahrgang.

1857.

Inhalt: Ueber 1 Joh. 5, 21. — Die Volksschule. — Ueber Lehrerbegehungen. — Musik und Lektüre. — Schul-Chronik: Schweiz, Bern, Aargau, Baselland, Solothurn, Schwyz, Appenzell, Waadt, Frankreich. Verschiedenes: Literatur. — Räthselösung. — Anzeigen. — Feuilleton: Der verhängnißvolle Nagel. Schluß. — Der Sonnenaufgang. (Räthselösung.)

„Kindlein, hütet euch vor den Gözen.“

1. Joh. 5, 21.

Der gefährlichste Göze ist den Kindlein wohl ihr eigen Ich, das in Sinnenreiz befangen, der Gnade Gottes widerstrebet und das Ewige dem Irdischen nachsetzt. In diesem Sinne haben wir mitten im Christenthum täglich mit gökendienerischem Wesen zu kämpfen und hat das Wort des Apostels noch heute seine sehr ernste Bedeutung — zumal für die, die berufen sind, die Streben der Jugend zu leiten und Geist und Herz in Gott dem Herrn zu begründen.

Aber auch den betrifft die Warnung, der die Verehrung Gottes veräußerlicht und nicht die lebendige Liebe der Lebensbewegung zum Herzschlag gibt.

Die Volksschule.

Fragt man sich ohne Vorurtheil: ob den Kindern in der Volksschule, auch nur dem größern Theile nach, die Gottesfurcht und Rechtschaffenheit so tief in's Herz gepflanzt werden, daß sie die Welt und das Leben nicht leicht wieder ausrotten können: so wird die Antwort heißen — „Nein.“ Fragt man sich: erzieht die jetzige Volksschule ihre Kinder, auch nur dem größten Theile nach, durch ihren Einfluß und die vielfältig ihr gebotenen Mittel und Gelegenheiten, zur Aufmerksamkeit, Pünktlichkeit, Ordnung, Gewissenhaftigkeit, zum Fleiß und zu jener Tüchtigkeit für's Leben, wie dies von einer Erziehungsanstalt für's Volk erwartet werden darf: so ist die Antwort abermals — „Nein.“ Fragt man weiter: lernen die Kinder in unsern Volksschulen auch nur der Mehrzahl nach so

gründlich und tüchtig lesen und das Gelesene verstehen, so fest, sicher und gewandt schreiben, reden und ihre Gedanken schriftlich ausdrücken, so fertig rechnen und berechnen, wie dies für's Leben nöthig ist — so ist die Antwort wiederum — „Nein.“ Fragt man endlich: gibt die Volksschule ihren Zöglingen an praktischem Wissen, an Elementarkenntnissen für's Leben, z. B. für die Landwirthschaft, Gewerbkunde und Hauswirthschaft so Viel mit, daß sie in diesen Dingen gehörig orientirt, ihren künftigen Lebensberuf mit Lust und Liebe ergreifen und, in der nöthigen Einsicht weiter schreitend, vortheilhaft benutzen können: so heißt die Antwort ebenfalls — „Nein.“

Wenn man hieran die ganz natürliche Frage reihen will: aber was nützte denn die Volksschule bisher? so ist die Antwort darauf: Viel und Großes, wenn wir auch festhalten müssen, daß sie nicht das Genügende, das Gehörige leistete, oder zu leisten im Stande war. Es ist schon sehr Viel, daß wir überhaupt Volksschulen haben, daß ein geregelter Unterricht für die Jugend überall eingerichtet ist, und daß alle Kinder im schulpflichtigen Alter genöthigt sind, eine Schule zu besuchen. Darin sind wir noch immer vor andern Nationen, namentlich vor Frankreich und dem gepriesenen England, weithin im Vortheil. Ein anderer Vorzug der Volksschule liegt darin, daß sie in manchen Unterrichtsfächern rationellere und bessere Methoden erfunden und angewendet hat, wenn auch gerade von hier aus die Ueberschätzung der Methode, eine Hauptverirrung der Volksschule, ihren Ursprung nahm.

Wenn nunmehr das wichtigste Gebrechen der Volksschule, die Grund-Ursache, warum sie sich so wenig Einfluß auf die Volksbildung zu verschaffen mußte, in wenig Worten ausgedrückt werden soll; so kann man sagen, daß sie, des organischen lebenskräftigen Charakters entbehrend, sich nicht in, sondern neben das Leben gestellt, und sich vom Leben isolirt hat.

Als die Volksschulen zu Anfang dieses Jahrhunderts und seither mit löblichem Eifer an vielen Orten zugleich in größerer Zahl in's Leben gerufen wurden, fehlte es natürlich an der nöthigen Zahl von Lehrkräften, die man nunmehr, so gut es gehen wollte, durch schnell errichtete Lehrerbildungsanstalten oder Seminare mit kurzen Lehrkursen, als Nothbehelf zu beschaffen suchte. Dieser Nothbehelf hätte im Lauf der Jahrzehnte aufhören müssen; aber da die Lehrerstellen, trotz der Anstrengungen von Staaten und Gemeinden immer noch gering dotirt blieben, so konnte man auch von denen, welche sich dem Lehrerstande widmeten, keine verhältnißmäßig allzu kostspielige Vorbildung verlangen, und so blieb es denn — bei dem Nothbehelf.

Kam nun noch der von dem Verlangen der strebsamen jungen Lehrerschaft geförderte, immer bestimmter angenommene Grundsatz einer „wissenschaftlichen“ Ausbildung der Volksschullehrer (in der kurzen Seminarzeit!) und das dem guten Pestalozzi abgenöthigte

Wort des mechanisirten Unterrichts (*mécaniser l'instruction*) als Princip hinzu; so war die Verwirrung vollendet.

Nunmehr fiel der Schwerpunkt der Schulkirksamkeit nicht in die Persönlichkeit und erziehlische Kraft des Lehrers, sondern in die halbgelehrte Methodenkunst, mit der sich die jungen Volkspädagogen, welche eine neue Weisheit erlernt hatten, von der die übrige Welt nichts verstand, nicht wenig dünkten. Nun wurden unsere Schulen Unterrichtsstätten, nicht, was sie sein sollten, Erziehungsanstalten für das Volk. Nun fing man an zu elementarisiren und zu theoretisiren und verlor das praktische Ziel ganz aus den Augen. Nun sagt man, in den Kindern müßten „harmonisch“ alle bildbaren Kräfte und Anlagen entwickelt werden, — (was sich von selbst verstand); bildete aber doch nur die Intelligenz und hatte für die Bildung des Herzens und Charakters, weder Takt noch Geschick. Man behauptete, die Geisteskräfte müßten formal cultivirt werden, damit sie tüchtig würden, im praktischen Leben das Materielle zu ergreifen und zu beherrschen; machte elementirend für sie allerlei langweilige inhaltlose Lehrgänge besonders zurecht; statt die Kinder am einfach Gegebenen hervanzubilden und ihnen neben der sogenannten Geistesgymnastik, die an jedem Lehrobject geübt werden konnte, auch zugleich ein gutes und brauchbares Material fürs Leben mitzugeben. Ich erinnere hier beispielsweise nur an den grammatikalischen Unterricht im Deutschen und die abstrakten Lehrgänge des Rechnens, welche letztere man bis auf die neueste Zeit herab mit der ausgespitztesten pädagogischen Schlaubeit zusammengedüstelt hat, statt viel einfacher und praktischer zu Werke zu gehen. Es hat sich vielleicht in keiner Wissenschaft die Wahrheit des Satzes, daß die Uebertreibung das Gute in ein Uebel verwandele, so schlagend bewährt, als in unserer neuen Pädagogik.

Kam zu dem doktrinären, formalen Bildungsprinzip noch die Dilettanterei und Koketterie mit den Naturwissenschaften, so war das Babel fertig. Hundert Dinge wurden an gefangen und keins durchgeführt, das Nächste und Nothwendigste, was den Lehrern über ihren neuen Liebhabereien nicht mehr gut genug war, ward vernachlässigt, jedes Ueberflüssige aber, sofern es irgend einen Effekt versprach, dafür kultivirt, so daß unsere Schulweisheit, zerfahren und zerflattert, aller organischen Lebenskraft baar, nachgerade einen wahrhaft kläglichen Anblick bietet.

Wenn man zugeben muß, daß die Volksschule im Grunde selbst nicht mehr weiß, was sie will und mit ihrer Halbgelehrsamkeit aus Rand und Band gekommen ist, da sie ihr Prinzip verloren, oder nie ein bestimmtes, klares Prinzip gehabt hat; so muß endlich dieses wichtige und einflußreiche Institut sich auf sich selbst besinnen und erkennen, was es soll und kann, was von ihm gefordert wird, und was es leisten muß.

Diese Aufgabe scharf zu präcisiren und zu begründen und die Mittel zur Erreichung dieses wichtigen Zieles vorzuführen, ist vorzugsweise die Tendenz dieser Zeitschrift.

Wenn wir behaupten, daß die Volksschule den Kindern des Volks bis zu ihrer Confirmation die Vorbildung für's Leben zu geben habe, so ist die Feststellung der Frage, was denn das Leben verlange, nothwendig. Das Leben verlangt aber von der Schule nach unserer Ansicht gottesfürchtige, rechtschaffene, aufmerksame, an Fleiß und Ordnung gewöhnte, mit den nöthigen technischen Fertigkeiten und Kenntnissen wohl ausgerüstete junge Leute.

Dies zu geben, reichen die 8 Schuljahre aus, sobald sie in der rechten Weise benutzt werden. Dazu bedarf es aber erst tüchtiger Techniker in Lehre und Erziehung, die das, was sie nöthig haben, gründlich verstehen, festen Charakters und treuen Sinnes; es bedarf zweitens guter Schuleinrichtungen.

Es ist klar, daß damit eine Reduktion unserer principlosen Stundenpläne — die ganz gut noch hundert andere Dinge aufnehmen könnten, ohne inconsequent zu werden — und eine Umänderung unserer Seminarbildung nothwendig zusammenhängt. Wir wollen jetzt nur noch über das Erstere einige Andeutungen geben.

Reduktionen sind, wie in allen Dingen, so besonders im Schulwesen nicht beliebt; aber sie sind natürlich und können nicht umgangen werden. Wenn der erste jugendliche Enthusiasmus für neue Dinge, den man an sich nicht tadeln kann, vorüber ist, so kommt die Zeit, daß man prüft und zurück behält, was sich als bewährt und brauchbar erwiesen hat; das Andere aber muß man aufgeben. Wir haben uns ein halbes Jahrhundert lang ausgedehnt und die Kräfte nach verschiedenen Seiten hin versucht; es ist nunmehr an der Zeit, daß wir reduciren und uns solide einrichten. Die künftige solide Einrichtung ist aber bei jedem Entwicklungsproceß in einen gesunden Organismus schon im Reime vorgebildet enthalten, wie die Frucht in der Blüthe; sie liegt auch in der Entwicklung des Volksschulwesens, dem es schlecht anstehen würde, wenn es die herangekommene Zeit des reifen, besonnenen Mannesalters verkennen und eine ewige Jünglingschaft prätendiren wollte.

Die Basis der Erziehung und des Unterrichts in der Volksschule bilden die technischen Fertigkeiten, das Lesen, Schreiben, und Rechnen. Ueber ihnen erhebt sich die Lebenskunde, worunter sich die sogenannten Realien, vorzugsweise aber die Elemente der Landwirthschaft, Gewerbskunde und Hauswirthschaft verstehen. Die Spitze der Volksschulerziehung bildet die Religion.

Diese drei Richtungen sind es, welche die Volksschule in's Auge zu fassen hat.

Die erste ist vorwiegend erziehlicher Natur und nimmt die Thätigkeit des Kindes direkt und unmittelbar in Anspruch; die zweite ist unterrichtlicher Art, zumeist auf die aufnehmende und bewältigende Geisteskraft gerichtet; die dritte ist bildender Natur und richtet sich, die beiden vorhergehenden Gegensätze vereinigend, erziehend und unterrichtend zugleich auf Gemüth und Wille — auf den ganzen Menschen.

Die religiös-sittliche Bildung kann nicht, wie man vielfach angenommen hat, die Basis des Volksschulunterrichtes sein; dazu ist sie nicht materiell genug; wohl aber ist sie der lebendige Odem, der mit Lehre und Beispiel das ganze Schulleben durchdringt, zusammenhält und belebt, und ohne den das Andere todtes, auseinanderfallendes Stückwerk, ohne Segen und Frucht wäre. Die technischen Fertigkeiten, wozu in gehobenen Schulen noch das Zeichnen kommt, bilden gleichsam das Fundament des Hauses; die Lebenskunde ist der Aufbau; die Religion aber ist Licht und Leben, der wohlthuende Geist, der darin waltet.

Wenn wir die technischen Fertigkeiten zu den vorzugsweise erziehblichen Gegenständen gerechnet haben, so hoffen wir nicht mißverstanden zu werden, sofern erwogen wird, daß nicht Worte, sondern Thaten erziehbliche Kraft besitzen, unter den letztern aber ganz besonders die Thaten und Arbeiten der Schüler selbst. Was hier die Gewöhnung zur Aufmerksamkeit, Ordnung, Gewissenhaftigkeit, zum Fleiß und zur Tüchtigkeit vermag, das weiß jeder Erzieher. Wenn aber das Lesen, Schreiben und Rechnen, wovon nur die untersten Elemente bis dahin in den Schulen gut ausgebildet waren, sich gleichsam mit seinen ersten, freilich für den Laien überraschenden Resultaten, begnügte und weder auf der Mittelstufe, noch in der Oberklasse die richtige Fortbildung erhielt; so kann dieß nur in der Liebhaberei unserer Schulen zum Dilettantismus und zur unfruchtbaren Effekthascherei, womit leider auf den Prüfungen die Gegner gewonnen werden sollten, seine Erklärung finden.

Ein systematischer vollständiger Unterricht in der Geschichte, Geographie und Naturkunde, wie er auf dem Seminare verlangt werden mag, gehört nicht in die Volksschule; — auch ist er nicht darinnen, obgleich es von Vielen behauptet wird. Es findet — aus Mangel an Zeit — an dieser Stelle im besten Fall eine Reihe von auswendig gelernten, unverstandenen Namen, Zahlen und Eintheilungen. — Statt dessen verlangen wir aber ausgeführte Einzelbilder — die allein bildend sind — aus jenen drei Gebieten mit einer kleinen übersichtlichen Tabelle zur Abrundung. Diese Bilder gehören aber in das Lesebuch. Lesend, und das Gelesene verstehen lernend, soll und kann das Kind die nöthigen Kenntnisse in der Geographie, Geschichte und Naturkunde während der Schulzeit recht gut erlangen.

Ebenso sollen die Schüler lesend, schreibend und das Gelesene, Gehörte oder selbst Gefundene mündlich oder schriftlich darstellend ihre Sprachkraft und Sprachgewandtheit üben. Die stylistische Tüchtigkeit ist eine der schwächsten Seiten unserer Volksschulen; und gleichwohl verlangt das Leben, daß ein geschultes Kind richtig seine Gedanken ausdrücken kann. Welche Umwege hat man gemacht, diesen Zweck zu erreichen! Wie einfach aber sind die Mittel, wie nahe liegen die Wege dazu, in dem fortentwickeltesten Lese- und Schreibunterricht!

Daß wir des Gesangs und der Gymnastik nicht besonders gedacht haben, möge damit entschuldigt werden, daß beide ohnehin mit einander verwandt, (auch in der neuen pädagogischen Durchführung des gymnastischen Unterrichts von Spieß mit einander verbunden) ebensowohl zu den erziehlischen Fertigkeiten als den Bildungsmitteln gehören und in ihrer Wirksamkeit an den poetischen Theil des Lesebuchs anschließen.

Was nun die Elementarkenntnisse im Landbau betrifft, in der Gewerbskunde und Hauswirthschaft — erstere vorzugsweise für Landschulen, die zweiten für Stadtschulen und die letzten für beide, namentlich aber für die Mädchen, — so gehören die Einzelbilder daraus ebenfalls in das Lesebuch. Auch hier muß durch Lesen und Wiedergeben des Gelesenen das Nöthige erlernt, in der Rechensunde aber, wo man nur Aufgaben aus dem Leben zu geben hat, das Gelernte befestigt und weiter ausgebaut werden. Der Unterricht in der Naturgeschichte muß gleichfalls vorzugsweise das Nahe und Nächste, dem künftigen Lebensberuf zu Grunde Liegende hervorheben. Dadurch wird die oft beklagte Kluft zwischen der Schule und dem Leben thatsächlich ausgefüllt. Wer aber nicht glauben will, daß es, neben dem Nutzen, auch für das Kind interessanter und anziehender ist, wenn man ihm von dem Werth und Ertrag eines Haushiers, von den Bodenarten und ihren Eigenschaften, von der Bearbeitung der gewöhnlichsten Rohstoffe und ihrem Preis, von dem Werthe der verschiedenen Nahrungsmittel und Brennstoffe für den gewöhnlichen Haushalt erzählt, als wenn man ihm die Nagethiere, Einhufer, Brust- und Bauchflosser, Hartflügler und Halbkäfer u. charakterisirt; der versuche es nur einmal.

Wenn wir durch das Anknüpfen an die technischen Fertigkeiten und ihre, noch nicht in's Leben getretene, Weiterbildung den Stoff der Lebenskunde zugleich gewinnen, also im Grunde vielleicht nur Religion, Gesang, Gymnastik, Lesen, Schreiben und Rechnen für den Stundenplan behalten; so fragt sich, was wir durch diese Reduktion denn nun gewonnen haben? Sehr Viel? Einmal, daß auf die Schulerziehung, welche nunmehr durch die Bevorzugung der Fertigkeiten viel entschiedener in den Vordergrund treten muß, ein bedeutendes Gewicht fällt, sodann, daß der Unterricht einheitlicher, zusammenhängender und intensiver wird während er jetzt durch die vielerlei Stunden, die außerdem noch in verschiedenen Klassen in den Lehrgängen verschieden sind und wo so vieles Gelernte wieder verloren geht, zerrissen und zerstückt auseinander liegt; (in der Einheit aber und im Zusammenhang liegt allein das Leben und die bildende Kraft) ferner, daß nach unsern Vorschlägen Schule und Leben näher aneinander gerückt werden, so daß die Schule in der That eine Vorbildung für's Leben gibt, und endlich, daß wir mit dem vereinfachten Stundenplan auch eine Verminderung der Lehrstunden für die geplagte Jugend können eintreten lassen, wodurch etwas Raum für ein gedeihlicheres Schulleben gewonnen wird, in welchem der Lehrer seinen Schülern auf Spa-

ziergängen, bei Schulfesten und Turnübungen näher tritt, wo er sie besser kennen und besser erziehen lernt, als wenn sie ihn immer nur zwischen den Schulwänden von ihren Bänken aus anstarren. —

Über wir kommen schon über die Grenze hinaus, die einem ersten Artikel billiger Weise gezogen wird, und doch haben wir erst von der einen Seite der Sache von der Schule und wiederum zunächst nur von der Volksschule geredet. Ein andermal werden wir von den höhern Schulen und von der Seminarbildung zu reden haben. Auch damit hätten wir nur die eine Hälfte der Aufgabe der Reform näher bezeichnet. Die andere gilt der häuslichen Erziehung. Welche Vorschläge hier dem häuslichen und Familienkreise zu machen wären, das sei einer spätern Auseinandersetzung vorbehalten. —

Ueber Lehrerbefoldungen.

(Einsendung aus Luzern.)

Die Frage der Lehrerbefoldungen bildet nicht nur in unserm engern und weitem Vaterlande, sondern so weit als man dem öffentlichen Erziehungswesen die wohlverdiente Aufmerksamkeit zuwendet, eine brennende Tagesfrage. Ueberall wird die Nothwendigkeit, ja das Recht der Forderung besserer Befoldung der Lehrer zugegeben; aber fast überall denkt man an sie erst, wenn man aller Andern vorerst gedacht, und sagt dann: Gerne wollten wir entsprechen, allein es fehlen uns die Geldmittel. Unterdessen mag der arme Schulmeister hungern, seine Kraft in der Schule aufzehren und als früh alt und zum Lehrerberufe untauglich trostlos mit dem Bettelstabe in der Hand auf ein „Helf' dir Gott“ von seinen Schülern sich vertrösten. Wenn's gut geht, so läßt man den armen Schlucker noch aus Gotterbarmen bis an sein selig Ende am Hungertuche fortnagen. Und die Schule? Sie wird unter ihrem von Kummer und Sorgen niedergedrückten Pfleger niemals zum lebensfrischen Baume werden.

Viele Lehrer suchen sich damit zu behelfen, daß sie ein Nebengewerbe treiben. Mit dem einen Fuß in und dem andern außer der Schule sind sie aber dann auch nur halbe Lehrer.

Eine andere für unser Schulwesen sehr nachtheilige Folge der erbärmlichen Lehrerbefoldungen ist wohl auch die, daß die bessern Lehrer je eher desto lieber dem Lehrerberufe Lebewohl sagen und in einen andern Lebenskreis übertreten. Und wer will's ihnen verargen, wenn fast jede Anstellung, fast jedes Gewerbe ein besseres Auskommen beut als das Lehramt! Wir wollen sehen, ob dem so sei.

Ein Kaminfeger mit mittelmäßigem Einkommen stellt sich jährlich auf Fr. 600; ein Landjäger bezieht wenigstens Fr. 600; ein Standesweibel hat über Fr. 700; ein Kopist Fr. 1000; ein Schneider- oder Schustergeselle verdient sammt Kost und Logis jährlich